

XXVIII.

Ueber die Herrschaft in der Ehe.

Zweiter Brief.

An Frau K. K. D.

Sie haben also wirklich, liebe Freundin, meine Briefe an Ihren Mann sämmtlich gelesen? und auch den letzten, den ich ihm vor Ihrer Verheirathung schrieb, hat er Ihnen nicht vorenthalten? — Wäre das in den ersten Wochen Ihrer Ehe geschehen, so würde ich daraus auf Politik von seiner Seite schließen und geglaubt haben, daß er Ihnen so ganz unvermerkt beibringen wollte, wie er über Erhaltung seines männlichen Ansehens gesinnt sey; oder ich würde Ihnen geradezu die Schuld geben, daß Sie ihm das Geheimniß seiner Grundsätze in einer zärtlichen Stunde abgeschwätzt hätten, um dann das Regiment im Hause und über ihn desto leichter erhalten und behalten zu können.

Doch, wie gesagt, das hätte ich Ihnen nur in den ersten Wochen Ihrer Ehe zugetraut, wo ich Sie wenig kannte und wo ich mich noch nicht selbst überzeugt hatte, wie glücklich Sie in seinem und er in Ihrem Besitze ist.

Jetzt

Jetzt würde ein Gedanke der Art, auch nicht einmal von ferne, in meine Seele kommen; es freut mich vielmehr außerordentlich, daß er Ihnen dies Zutrauen bewiesen und mir Gelegenheit verschafft hat, mich noch über eins und das andere, was den abgehandelten Punkt betrifft, näher erklären zu können.

Daß Sie mir im Ganzen Recht geben und die Behauptung, dem Manne gebühre bei solchen häuslichen Berathschlagungen, deren Resultate auf das Wohl der Familie Einfluß haben, ein gewisses Uebergewicht, als Regel würden gelten lassen, habe ich vermuthet; zugleich aber auch den Einwurf vorausgesehen, daß es dennoch Fälle geben könne, wo der Mann die zweite, die Frau die erste Stimme im Hause haben müsse. — Das soll nehmlich nach Ihrem Dafürhalten, dann geschehen, wenn diese jenem ein großes Vermögen zugebracht hat, oder wenn sie mehr Verstand besitzt, als er. — Ich darf nicht fürchten Sie zu beleidigen, wenn ich Ihnen, meine liebe, freimüthig sage, daß ich zum Theil ganz entgegengesetzter Meinung bin. Sie können — das weiß ich nun aus Erfahrung — gegründeten Widerspruch vertragen; mögen Sie doch also prüfen, ob der meinige es ist und dann für oder gegen mich entscheiden!

Wenn das zugebrachte Vermögen der Grund ist, aus welchem sich die Frau das Regiment anmaßt, so ist dabei wohl zu unterscheiden, ob der Mann ihrem Reichthume seine Subsistenz einzig und allein verdankt, oder ob er, auch ohne denselben — wie wohl nicht so sorglos und bequem — hätte leben können? —

Der

Der erste Fall ist sehr selten, der letzte findet sich schon häufiger.

Ist der Mann ganz abhängig von der Frau, so steht er freilich mit ihr in einem eigenen Verhältnisse, und wenn sie nicht an Zärtlichkeit und Liebe für ihn, so wie an Sanftmuth und Delikatesse mindestens eben so reich, als an Gelde ist — so möchte er nun wohl eben nicht viel frohe Tage bei ihr erleben und es schwerlich dahin bringen, daß sie ihm auch nur ein ganz kleines Departement ihres Hauswesens einräumte. — Doch, wir reden ja nicht von dem, was sie thun wird, sondern von dem, was sie thun sollte. Da ist und bleibt es nun aber Unrecht, wenn sie sich die Herrschaft im Hause ersicht oder ertrotzt, und ihm so seine Gerechtsame schmälert. Auch bei der größten Abhängigkeit vom Vermögen seiner Frau können ihm diese nicht streitig gemacht werden. Oberhaupt der Familie, Freund, Rathgeber und Vorsteher der Seinigen bleibt er immer, und indem sie ihm ihre Hand reichte, erkannte sie ihn auch stillschweigend als solchen und gab sich ihm gewissermaßen zum Eigenthume hin. In dem Augenblicke theilte sie aber auch die Herrschaft über alles, was sie besaß, mit ihm und machte sein Interesse zu dem ihrigen. Würde sie nun nicht einen Theil der eingegangenen Verpflichtungen zurücknehmen, wenn sie unedel genug wäre, ihn, um seiner ehemaligen bedrängten Umstände willen, zu beeinträchtigen, oder es ihn fühlen zu lassen, daß sie — ihn zum Manne gemacht habe?

Noch weniger Grund hat die Gattin zu solch einem Verfahren, wenn sie die Umstände des Mannes durch ihr Vermögen verbessern half, und wenn er dadurch
höch

höchstens nur in den Stand gesetzt wurde, ein bequemeres und sorgenloseres Leben zu führen. Da ist es in der That doppelte Anmaßung, wenn sie thut, als gäbe und schafte sie alles, und als würde der Mann, ohne ihren Zutritt, dem drückendsten Mangel und der bittersten Noth preis gegeben worden seyn. — Natürlich ist das Verhältniß des Mannes, dem seine Gattin ein ansehnliches Vermögen zugebracht hat, in gewissen Stücken etwas verändert, als es seyn würde, wenn das nicht der Fall wäre. Er darf dann freilich mit dem ihrigen nicht schalten und walten, wie er will; er muß sie, wenn von Verwendung ihres Vermögens die Rede ist, zu Rathe ziehen und ihre Einwilligung dabei einholen und überhaupt — wenn sie es auch nicht foderte — schon aus Dankbarkeit sich verpflichtet fühlen, auf ihre Wünsche und Vorschläge und Bedürfnisse aufmerksamer zu seyn. — Aber je mehr er das thut, je weniger ist die Frau berechtigt, ihn zu tyrannisiren oder überall nach Eigensinn und Laune zu Werke zu gehen. Sie darf nicht sagen: Das Geld ist mein, ich kann also im Hause machen was ich will; denn einmal hat sie dem Manne einen großen Theil ihrer Eigenthumsrechte übertragen, und dann bleiben ja auch alle übrige Verhältnisse, in so fern sie nicht auf ihr Vermögen Bezug haben, ganz dieselben, und er wird als Vorsteher der Familie, als Gatte und Vater, demohngeachtet immer verantwortlich für alle die Schritte, welche die Seinigen in seinem Namen thun.

Daß ich nur allein von solchen Ehen rede, wo die Bande der Zärtlichkeit und Liebe beide Theile weniger fest umschlingen, oder durch fremdartige Triebe und Rücksichten

sichten gelöst sind — darf ich bei Ihnen, meine Freundin, wohl kaum in Erinnerung bringen. Sie wissen es, so gut als ich, aus Erfahrung, daß Ehegatten, die sich mit einander herzlich zugethan sind und wahre Liebe für einander fühlen, über so etwas nicht streiten werden. Eben darum kann ich mir nun aber auch nicht denken, daß eine Frau, die sich blos darum, weil sie dem Manne ein ansehnliches Vermögen zugebracht hat, über ihn erhebt, eine gute Frau seyn sollte. — Lieben kann sie ihn wenigstens nicht, denn sonst würde sie ihr Interesse und ihre Ehre nicht so offenbar von seinem Interesse und von seiner Ehre trennen; sonst würde sie in dem Gedanken, ihn glücklich und zufrieden gemacht zu haben, ihr eignes Glück und ihre eigene Zufriedenheit finden; sonst würde sie sich wohl hüten, ihn durch Herrschsucht zu betrüben und es ihn nie empfinden lassen, daß er ohne sie weniger bequem und sorgenlos leben könnte. — Sie, meine Liebe, übernehmen wenigstens ihre Vertheidigung gewiß nicht, denn sie sind zu gut und fühlen es zu sehr, welches Glück es für sie ist — ihren Mann in jeder Hinsicht durch sie glücklich zu sehen.

Aber, wenn nun eine Frau klüger ist als der Mann — soll sie dann doch nicht das Haus regieren, ohnerachtet sie es unstreitig mit mehr Einsicht und Weisheit thun würde, als es von ihm zu erwarten ist? Das Haus wohl, meine Lieben, nur den Mann nicht, wenigstens muß sie es keinen, selbst den Mann nicht merken lassen, daß sie regiert. — Schwer kann das einer wirklich klugen Frau nicht werden. Hat sie nur dafür gesorgt, daß ihr Gatte Vertrauen zu ihr behält, so wird er zuversichtlich

lässig

lässig nicht ohne ihren Rath irgend etwas von Wichtigkeit unternehmen. Sie wird ihm den erteilen und ihn handeln lassen, als hätte er ihn sich selbst gegeben. Will sie etwas, was er anders beschlossen hatte, so wird sie sich ihm nie geradezu entgegensetzen, sondern es so einzuleiten wissen, daß er von selbst darauf fällt und ihrer besseren Meinung den Vorzug vor der seinigen giebt. — In keinem Falle aber wird sie sich vor fremden Personen als Regentin des Hauses und als Beherrscherin ihres Mannes zeigen; sie wird vielmehr überall darauf denken, seine Schwächen zu bedecken und es sich nie erlauben, ihn dem Gespötte und der Verachtung anderer Preis zu geben. Und das geschieht wahrlich! immer, wenn eine Frau das Uebergewicht, welches sie im Hause hat, überall blicken läßt; wenn sie auf ihren Gatten keine, oder doch nur wenige Rücksichten nimmt, und es noch mehrere, als nur sich selbst, wissen läßt, daß sie alles, und er — nichts zu sagen habe.

Ich kann es daher schlechterdings nicht mit den Begriffen, die ich von einer vernünftigen Frau habe, reimen, wenn sie überall die weisere seyn will; ihren Mann stets zurechtweist, bei jeder Gelegenheit ihn tadelt, oder wohl gar alle Schonung und schuldige Achtung gegen ihn bei Seite setzt. Wäre sie wirklich so klug, als sie es zu seyn glaubt, so würde sie es durch ihr Benehmen und durch ihre Mäßigung am sichersten beweisen können. Rousseau *) hat in diesem Betracht, wie mich dünkt, sehr recht, wenn er sagt: die Herrschaft der Frau ist eine Herrschaft der Sanftmuth, der Geschicklichkeit und der Gesälligkeit; ihre Befehle sind Liebkosungen, ihre Drohungen

*) Emile liv. V.

gen sind Thronen. Sie muß im Hause herrschen, wie ein Minister im Staate: sie muß sich das gebieten lassen — was sie thun will. Nur in diesem Verstande ist es ausgemacht, daß die besten Wirthschaften die sind, in denen die Frau das meiste Ansehen hat. Aber wenn sie die Stimme des Gatten verkennt; wenn sie seine Rechte an sich raffend und selbst gebieten will, so entsteht aus dieser Wendung nie etwas anders, als Elend, Aergerniß und Schmach. —

Nicht wahr, liebe Freundin, Sie sind es müde mehr noch über eine Sache zu lesen, bei der Sie so gar nicht interessirt sind — wenigstens in so fern nicht, daß sie Regeln des Verhaltens bedürften. Ich kann das um so zuversichtlicher sagen, da ich es ja selbst mit Vergnügen bemerkt habe, wie sie auch da, wo das Recht so augenscheinlich auf ihrer Seite war, dennoch schwiegen, weil sie wohl wußten, daß der Mann in dem Augenblicke nicht gestimmt war — ihnen Recht zu geben. Nach einigen Stunden kam er, wie Sie ganz richtig vorausgesagt hatten, selbst, und nun that er mit Vergnügen, wozu er sonst nur ungern und gezwungen, wenn sie darauf bestanden hätten, seine Einwilligung würde gegeben haben. — Drum möchte ich ihnen und allen, denen es um häusliche Ruhe und Zufriedenheit zu thun ist, zurufen:

Theilt die Herrschaft! Du regiere
Auf dem Thron der Särtlichkeit ihr Herz;
Deinen Scepter, sanftes Weibchen, führe,
Durch Geduld, Gefälligkeit und Scherz!
Aufzuopfern deine kleine Launen,
Wenn es deinen Liebling glücklich macht,
Wölke nie die heitre Nacht
Deiner schönen Augenbraunen!

Wenn sein Tadel dich zu kränken dünkt,
 Widerleg' ihn nie durch Thränen!
 O, du glaubst es nicht, wie leicht,
 Wenn es anfangs auch erweicht,
 Sich die Augen an ein Maß gewöhnen,
 Das so oft Empfindung läugt.
 Such ihn lächelnd zu versöhnen
 Mit dem Fehler, den er an dir rügt.

An der Ros' auf deinen Lippen steche
 Nie ein Spott, ein bitterer Scherz
 Einen Dorn in deines Freundes Herz!
 Nur der Hauch der Liebe spreche,
 Wie der West aus einer Rosenflur,
 Seine süße Red' hervor,
 Daß er, von der schönen Schwäche
 Deiner Weiblichkeit besiegt,
 Sich den Kuß des Friedens breche
 Wenn er reuig in den Arm Dir fliegt. —
 O, des Mannes Herz ist nicht geschaffen,
 Wenn Geduld und Sanftmuth sehn,
 Ungerührt zu widerstehen!
 Kämpfe nur mit diesen Waffen,
 Und du wirst ihn dir zu Füßen sehn!

Doch nun auch kein Wort weiter. Leben Sie wohl!